

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

DENISE WILDE

Tischgespräche: Der Tisch als polylogischer Ort

Zu Tisch kommen, vom Tisch haben, über den Tisch ziehen, getrennt von Tisch und Bett sein, die Karten auf den Tisch legen, mit der Faust auf den Tisch schlagen, die Füße unter den Tisch stellen, etwas unter den Tisch fallen lassen, sich an einen Tisch setzen, etwas auf den Tisch bringen – diese alltagssprachlichen Redewendungen deuten auf die unbedachte Vielfalt hin, mit der wir dem Tisch als Gegenstand begegnen. Die Aussagen spiegeln scheinbar schnell und problemlos wider, dass dem Tisch im Allgemeinen neben Aufbau und spezifischer Funktion eine soziale Komponente innewohnt. Ist der Tisch hierdurch bereits erschlossen? Oder stellt er nicht vielmehr einen äußerlich stabilen Gegenstand dar, dessen Innerlichkeit und Symbolhaftigkeit noch zu bestimmen sind?

Im Folgenden wird in Form eines kleinen Essays über den Tisch als polylogischen Ort nachgedacht und der Versuch unternommen, die Vielschichtigkeit des Objektes „Tisch“ nachzuzeichnen. Der Tisch stellt sich als ein für pädagogische Fragen interessantes und ambivalentes Phänomen heraus, dessen Ergründung Aufschlüsse über die Sichtbarkeit und Wichtigkeit dinglicher Objekte als Ort des Nachdenkens und Handelns verspricht und dessen gegenständliche Präsenz in Lebensräumen heraussticht.

Der Tisch, ein zentraler und klassischer Gegenstand westlicher Alltagskultur¹, ist zumeist durch eine ebene Fläche (Tischplatte) mit daran angebrachten Stützen (Tischbeine)² gekennzeichnet, wobei Aussehen, Material und Ausführung des Tisches sehr unterschiedlich sein können. Im bildhauerischen Sinne gilt der Tisch als ein

¹ Nicht in allen Kulturen bilden Tische mit Stühlen einen entscheidenden Ort zur Nahrungsaufnahme und Kommunikation. Beispielsweise verwenden Nomaden Teppiche, die für die Zubereitung und den Verzehr von Speisen ausgerollt werden.

² Unter geometrischen Gesichtspunkten reichen drei Punkte aus, um eine Ebene aufzuspannen. Daher kann ein Tisch mit drei Beinen niemals wackeln.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

Brückenmöbelstück, das den Raum überspannt und oft der zentrale Gegenstand des Ortes ist, an dem er steht. „In der Geschichte des Möbels tritt der Tisch im Vergleich zu den anderen Grundtypen – Bett, Sitz, Schrank – als eigenständiges, festgefügtes Möbel verhältnismäßig spät in Erscheinung“³. Beengte Wohnverhältnisse führen zunächst dazu, dass der Tisch für verschiedene (soziale) Aufgaben zweckmäßig sein muss, welche die Improvisation und eine variable Anpassung des Möbels an die Bedürfnisse der BenutzerInnen erfordern.⁴ Erst nach und nach findet eine Ausdifferenzierung und Benennung der Wohnräume nach Funktions Gesichtspunkten wie beispielsweise Ess- oder Schlafzimmer mit festem Interieur statt.⁵

Als Möbelstück hat der Tisch in der Gesellschaft eine doppelte Funktion inne, die sowohl durch den Körperbau als auch durch das Lebensalter und die Lebensbedürfnisse der den Tisch nutzenden Personen bestimmt ist. Tische im Sinne von Gebrauchstischen dienen einerseits der komfortablen Ablage von Nahrungsmitteln oder allerlei Gegenständen wie beispielsweise Büchern und Notizzetteln.⁶ Andererseits „[bilden] Tische in der häuslichen Umgebung [...] den Mittelpunkt der wichtigsten Feste und geselligen Zusammenkünfte“⁷, unterstützen die Zubereitung und die Einnahme von Mahlzeiten, verhelfen zum Ausruhen, Nachdenken und Philosophieren⁸ und sind der Welt der Arbeit, des Spielens,

³ Hans Adam: *Tische aus vier Jahrhunderten. Form und Konstruktion*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1988, S.11.

⁴ Sogenannte Tafeltische wurden beispielsweise vielfach nur zu besonderen Anlässen aus einzelnen Brettern, Arbeitsblöcken und Platten zusammengesetzt. Der Wandklapptisch, heute zumeist nur noch in kleinen Wohneinheiten wie Appartements zu finden, war vermutlich schon früh im häuslichen Kosmos von wichtiger Bedeutung (vgl. Adam 1988, S. 10ff.).

⁵ Vgl. Andreas Morel: *Der gedeckte Tisch. Zur Geschichte der Tafelkultur*, Chronos Verlag, Zürich, 2001. Eine umfassende Untersuchung der Historie, Form und Funktion von Tischen lässt sich an dieser Stelle jedoch nicht vornehmen.

⁶ Der mit Flaschen, Tellern, Gläsern und Schüsseln oder auch durch eine Tischdecke bedeckte Tisch gilt als Ausdruck eines spezifischen Geschmacks, kultureller Unterschiede und verschiedener Werthaltungen (vgl. Pierre Bourdieu: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987).

⁷ Ellen Maas: *Tische. Deutschland 1900 – 1945*, Greno Verlag, Nördlingen, 1987, S. 5.

⁸ Auch für die Salongesellschaften als Teil der Salonkultur lässt sich der Tisch als wichtiges Detail der Kommunikation im Allgemeinen und des Gesprächs und der Diskussion im Besonderen herausstellen. Die Tradition des Salons, die auf der Initiative von Frauen beruht, nahm im 17. Jahrhundert ihren Anfang in europäischen Metropolen wie Paris, Berlin, Florenz oder Wien. Der Salon war bis ins 20. Jahrhundert hinein ein zentraler Ort des freien Denkens und des freien Geistes und erlebt im 21. Jahrhundert eine

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal Hommage an Jörg Ruhloff

des Lernens und der Bildung zugeordnet. Zu nennen wären hier beispielsweise der Esstisch und der Wickeltisch, der Schultisch und der Schreibtisch⁹ oder die Ladentheke, die auch als eine Tischart deklariert werden kann.

Tischen lässt sich demzufolge ein bestimmtes Maßverhältnis und aufgrund ihrer Konstruktion eine Stabilität zuordnen, die gleichermaßen Aktivität und Passivität der an einem Tisch Verweilenden ermöglichen. Die am Tisch Sitzenden können ruhen und schweigen oder durch Schreiben und die Verrichtung anderer Tätigkeiten aktiv sein. Zudem ist der Tisch ein kommunikativer Ort im Raum. Ob zu Hause oder in der Öffentlichkeit: Der Tisch ist ein Ort der Verhandlung und des Sprechens. Er bildet die „Brücke“ und gegebenenfalls den (notwendigen) Abstand zwischen den Kommunizierenden. Der Tisch dient gerade in politischen oder wirtschaftlichen Verhandlungen als Abstandhalter und Schranke, um einer zu intimen oder emotionalen Gesprächssituation vorzubeugen und (vermeintliche) Sachlichkeit in den Vordergrund zu rücken. Der Tisch kann aber auch Ausdruck eines Machtverhältnisses sein, wie nachfolgend noch sichtbar werden wird. Beim sogenannten „Runden Tisch“ hingegen soll die Gleichberechtigung und der Augenkontakt aller Beteiligten gewährleistet werden.

Am Tisch entstehen Gedanken und Gespräche, Erfahrungen und Erlebnisse. Er ist eine soziale Institution, die durch Kommunikation strukturiert ist oder Kommunikation durch Sitz(an)ordnung, Blickwechsel und -richtungen gliedert. Dabei ist das Tischgespräch in der Regel durch eine temporär begrenzte Zusammenkunft bestimmt, die sich auflöst oder sich in einem mehr oder minder regelmäßigen Turnus wiederholt. Durch die Tischgespräche wird der Tisch folglich zu einem besonderen Ort, an dem

Renaissance, denn seine Intimität, Vertrautheit und Unmittelbarkeit verschaffen eine besondere Gesprächsatmosphäre und beleben die Kommunikation (vgl. beispielsweise Petra Wilhelmy-Dollinger: *Die Berliner Salons. Mit kulturhistorischen Spaziergängen*, Walter de Gruyter Verlag, Berlin, New York, 2000).

⁹ Die Nutzung des Schreibtisches hat sich mit der Entwicklung des Computers wesentlich verändert. Ablage- und Schubladenfächer sind zunehmend weniger wichtig als eine große Fläche, auf welcher der Computer ausreichend Platz hat. Diese Veränderung zeichnet sich auch in der Benennung der Benutzeroberfläche des Computers als Desktop (engl. desk top = Schreibtischplatte) ab.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal Hommage an Jörg Ruhloff

unterschiedliche Weltzugänge, Seins- und Erfahrungsspiele entwickelt und diskutiert werden. Das Möbelstück lädt zum Gespräch ein. Es bietet Platz, um etwas abzulegen und ermöglicht durch die unkomplizierte Nähe die gegenseitige Kontaktaufnahme, wodurch die Kommunikation erleichtert wird. Mit der Zusammenkunft bei Tisch geht aber immer auch eine bestimmte Tischlandschaft, eine spezifische Tisch- und Gesprächskultur einher, die das Zusammensein prägt. „Für ein gutes Tischgespräch kommt es nicht so sehr darauf an, was sich auf dem Tisch, sondern was sich auf den Stühlen befindet“¹⁰, hat Walter Matthau, ein amerikanischer Filmschauspieler, einst geäußert. Es existieren unterschiedliche Tischsitten¹¹, deren Kenntnis und Einhaltung durch Erziehung gewährleistet oder aber in Frage gestellt werden.¹² Die Zusammenkunft selbst, die Einnahme von Sitzplätzen und die Anordnung der TischnachbarInnen als soziales Gefüge prägen das am Tisch Stattfindende. Sitzordnungen verraten zumeist etwas über die Stellung der Sitzenden: Wer an einem der Kopfenden oder in der Mitte der Längsseite eines Tisches sitzt, lässt sich demnach vielfach als herausgehoben über die übrige Tischgesellschaft verstehen. Auch in Kunstwerken und Geschichte(n) nimmt der Tisch eine besondere Rolle ein: In Stillleben dient er beispielsweise als Unterlage der dargestellten Objekte, oder bei der Abbildung religiöser Motive spiegelt er die Zusammenkunft und Anordnung bestimmter Personen(gruppen) wider.¹³ Hierdurch

¹⁰ Walter Matthau, zitiert nach Hannes Etlzstorfer: *Die Ordnung der Dinge. Essgerät, Tafelzier und Tischszenarien*. In: Hannes Etlzstorfer (Hrsg.): *Küchenkunst und Tafelkultur. Culinaria von der Antike bis zur Gegenwart*, Brandstätter Verlag, München, 2006, S. 243.

¹¹ Norbert Elias veranschaulicht durch Indikatoren wie beispielsweise sich verändernde Tischgebräuche einen „Zivilisationsprozess“ (vgl. Norbert Elias: *Über das Verhalten beim Essen*. In: Ders.: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 1 Band, Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, Francke Verlag, Bern, 1969, S. 110-174).

¹² Vgl. beispielweise Adolph von Knigge: *Über den Umgang mit Menschen*, Pohl und Co. Verlag, München 1954 [1788]; Getrud Oheim: *Einmaleins des guten Tons*, Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 1955; auch Silke Schneider-Flaig: *Der neue große Knigge. Gutes Benehmen und richtige Umgangsformen*, Compact Verlag, München, 2009.

¹³ Vgl. zum Beispiel Leonardo da Vincis Gemälde *Das letzte Abendmahl*. Auch im Märchen hat der Tisch eine vitale Funktion oder stellt bestimmte Ordnungsvorstellungen dar, beispielsweise in den Grimmschen Märchen „Tischlein deck Dich“ oder „Der Froschkönig“, in dem die Prinzessin nicht möchte, dass der Frosch mit ihr und der Königsfamilie am Tisch speist (vgl. Jacob Grimm; Wilhelm Grimm: *Kinder- und Haus-Märchen*, Bouvier Verlag, Bonn 1977 [Berlin 1812-1815]).

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal Hommage an Jörg Ruhloff

werden bestimmte soziale Ordnungen hergestellt oder veranschaulicht. Der Tisch bietet auf diese Weise die Grundlage und den Ausdruck von unterschiedlichen Erziehungssituationen.¹⁴ Sie sollen in einem kurzen Exkurs skizziert werden, um die ambivalente Äußerlichkeit und Innerlichkeit der Tischfunktionen zu veranschaulichen.

Bis zur Gegenwart – überwiegend zu beobachten bei Festlichkeiten – werden Kinder, aber auch Erwachsene, an sogenannte „Katzentische“ gesetzt. Die Katzentische für Kinder sind niedriger als die Tische der Erwachsenen, so dass die Kinder bequem an ihnen sitzen können. Aus Erwachsenensicht haben diese Tische „noch [...] einen weiteren unschätzbaren Vorzug [für die Kinder] – nämlich den der fast absoluten Freiheit“¹⁵ von der erwachsenen Tischgesellschaft, die nicht beim Essen und Gespräch gestört werden soll. Die Kinder können sich an den Katzentischen demnach die Freiheit nehmen, die ihnen die Erwachsenen aufgrund der Distanz zugestehen. Die Katzentische für Erwachsene sind hingegen nicht durch ihre Größe, sondern durch ihre Lage gekennzeichnet: Unbequeme Möbel, dunkle Ecken, zugige Türöffnungen oder miefende Zugänge zur Toilette in der Nähe des Tisches veranschaulichen die vermeintliche „Freiheit“, die eine Ausgrenzung darstellt, welche Menschen durch eine von außen gesteuerte Platzierung erfahren. Es werden anlässlich von Feierlichkeiten oder auch im Restaurant solche erwachsenen Personen an Katzentischen platziert, die unerwünscht sind oder nicht würdig erscheinen oder aber die eventuell vorhandene Tischgesellschaft stören oder peinlich berühren könnten. In beiden genannten Formen des Katzentisches spiegeln sich – transportiert durch ein Möbelstück – die Ambivalenz von Freiheit geben und nehmen einerseits und andererseits die Separierung und Sortierung von „Gästen“ als ein machtgeladenes Verhältnis von Menschen wider. Gewisse Personen verfügen und bestimmen über die Sitzmöglichkeiten und die Freiheit von Anderen, welche die

¹⁴ Vgl. Katrin Audehm: *Erziehung bei Tisch. Zur sozialen Magie eines Familienrituals*, Transcript-Verlag, Bielefeld, 2007.

¹⁵ Arrigo Cipriani: *Teller, Tisch und Tafel. Kleine Kulturgeschichte des Essens*, Südwest Verlag, München 1984, S. 20.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal **Hommage an Jörg Ruhloff**

Platzierten dann als Ungezwungenheit oder Zwang deuten können. Diese Vorgehensweisen stellen letztlich keinesfalls die Großzügigkeit der Erwachsenen dar, den Kindern „Freiheit am Tisch“ zu schenken, und sie lassen sich auch nicht als – durch GastgeberInnen ausgeübte – „gutgemeinte“ Zusammensetzung der erwachsenen Gäste in bestimmten Sitzfolgen verstehen. Sie sind der Ausdruck einer herrschaftsgeladenen, einseitigen und unkommunikativen Erziehungs- bzw. Machtsituation. Aus diesen kurzen Beobachtungen lässt sich im Gegenzug die Relevanz des Zusammenseins an einem festen und für alle Beteiligten gleichermaßen zugänglichen Ort ableiten – nicht grundlos wird etwa in vielen Erziehungsratgebern die gemeinsame Einnahme der Nahrung von Eltern und Kindern an einem Tisch empfohlen.

Der Rat, an einem stabilen Ort zusammen zu sein oder zu kommen, lässt sich auch auf die Erwachsenenwelt übertragen: Wenn Menschen sich gezielt an einem Tisch einfinden, haben sie zumeist ein spezifisches Anliegen oder Thema, das erörtert werden soll. Bestenfalls entsteht ein Polylog, bei dem alle Beteiligten auf der Suche nach Erkenntnissen und/oder Widersprüchen sind. Als stabiler Anker verschafft der Tisch somit eine Sichtbarkeit im Raum, in der Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie Hierarchien einerseits und andererseits Argumente und Gespräche hervortreten.

Diese Überlegungen zusammenfassend offenbart das Möbelstück *Tisch* einen Ort der Gemeinschaft, des Ausdrucks und des Denkens. Auch der Tisch scheint heutzutage – als zentraler Ort des Speisens und Kommunizierens –, wie andere Bereiche des häuslichen Lebens im Alltag, einem Bedeutungswandel zu unterliegen, denn Nahrungsaufnahme und Kommunikation finden in der alltäglichen Gegenwart oft abseits des Tisches statt. Der Tisch erfährt hierdurch jedoch keinen grundsätzlichen Funktionsverlust, sondern gerade in der Zusammenkunft der TischgefährtenInnen als Tischrunde – vor, während, nach und jenseits des Speisens – spiegelt sich eine besondere pädagogische Situation wider: Der Tisch als strukturierender Gegenstand der Gemeinschaftsbildung formiert einen Denkort.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

Wenn das Denken ins Wanken gerät, bietet der Tisch einen soliden Ort, an den das Denken rückgebunden und an dem es gefestigt werden kann. Wenn Menschen sich an einem Tisch versammeln, werden auch Gedanken, Meinungen und Überlegungen ver- und gesammelt. Das Nachdenken und Philosophieren an einem Tisch, die entstehenden Tischgespräche zu einem gemeinsam vereinbarten Thema oder die spontan entstehenden Diskussionen mit mehr oder minder losen Gesprächsverläufen schaffen einen polylogischen Ort. An diesem werden Denkgänge unterschieden und zueinander in Beziehung gesetzt. Im Tischgespräch bleibt aber auch der Raum, widersprüchliche Positionen zu verbinden oder anscheinend vereinte Denkpositionen in ihrer Unvereinbarkeit zu entlarven. Gleichzeitig bietet es das Wagnis, sich auf (noch) unbekannte Denkrichtungen und Geisteshaltungen einzulassen. Die Gleichberechtigung aller TischgefährtenInnen und die Unterschiedlichkeit und Vielschichtigkeit der Gesprächsführungen und Denkweisen werden zu zentralen Merkmalen des Polylogischen.

Jedoch ist auch eine „Welt ohne Tisch“¹⁶ möglich. Zu denken ist an Picknicke oder Aufenthalte am Strand oder die zunehmende Einnahme von Nahrung in Form von Snacks und Imbissen im Stehen, Gehen oder auf dem Sofa liegend. Der Besuch von Fast Food-Restaurants beschleunigt das Essen rapide – Gespräche und das Nachdenken am festen Ort des Tisches verschwinden nicht, doch werden sie variabler. Dennoch lässt sich dem Tisch in pädagogischer Hinsicht eine besondere Bedeutung zumessen: In der Beständigkeit und Statik des Möbelstückes können die beteiligten Akteure passiv und aktiv zugleich sein, indem sie ruhen, sich sammeln oder ein Gespräch ohne Hektik fortsetzen.

Abschließend zeigt sich in den Mikroperspektiven auf den Tisch, dass durch dessen Fokussierung sowohl gesellschaftliche und individuelle Verhältnisse und

¹⁶ Vgl. Maas 1987, S. 127ff.

TOPOLOGIK

Polylogikon Paedagogikon Wuppertal

Hommage an Jörg Ruhloff

Verhaltensweisen sichtbar werden als auch bestimmte Formen der Kommunikation und des Miteinanders hervortreten können. Die Auseinandersetzung mit dem Aufbau, den Funktionen und der Sozialität, die über Objekte entstehen, ist pädagogisch weiter zu untersuchen. Es lässt sich festhalten, dass der Tisch als polylogischer Ort zugleich alltäglich und besonders ist: Ein einfaches Möbelstück im Raum markiert einen außergewöhnlichen Denkort, wenn Menschen als TischgefährtenInnen zusammen kommen.